

Hintergrundpapier für den Vierten Gleichstellungsbericht der  
Bundesregierung

# Nachhaltigkeit und Männlichkeit

Zur strukturellen Verschränkung von hegemonialer  
Männlichkeitskultur und ökonomischen Wachstumsimperativen

**Andreas Heilmann**



Vierter  
Gleichstellungs-  
bericht

# Impressum

Dieses Dokument wurde im Auftrag der Sachverständigenkommission für den Vierten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung erstellt. Der Inhalt des Dokuments wird vollständig von den Autor\*innen verantwortet und spiegelt nicht notwendigerweise die Position der Sachverständigenkommission wider.

## **Herausgeberin**

Geschäftsstelle Viertes Gleichstellungsbericht  
der Bundesregierung  
Bundesstiftung Gleichstellung  
Karl-Liebknecht-Str. 34  
10178 Berlin  
[www.gleichstellungsbericht.de](http://www.gleichstellungsbericht.de)

Stand: August 2024  
Erscheinungsjahr: 2025

## **Zitierhinweis**

Heilmann, Andreas (2025): Männlichkeit und Nachhaltigkeit. Zur strukturellen Verschränkung von hegemonialer Männlichkeitskultur und ökonomischen Wachstumsimperativen. Hintergrundpapier für den Vierten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, Berlin: Bundesstiftung Gleichstellung.

## **Umschlaggestaltung**

[www.zweiband.de](http://www.zweiband.de)

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Grenzen des Wachstums – Transformation als Verhaltens- und Kulturwandel</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Historische Prägungen: Verknüpfungen von industriegesellschaftlicher Männlichkeit und unbegrenztem ökonomischen Wachstum</b>	<b>5</b>
<b>3</b>	<b>Befunde der Sozialisations- und Männlichkeitsforschung</b>	<b>6</b>
	3.1 Männliche Sozialisation	6
	3.2 Habitus-Forschung: Männlichkeit als „Strukturübung“	7
<b>4</b>	<b>Herausforderungen der hegemonialen Männlichkeitskultur für eine nachhaltige Transformation</b>	<b>10</b>
	4.1 Sozial-ökologischer Wandel und Caring Masculinities	10
	4.2 Strategische Ansatzpunkte für eine geschlechterkulturelle und nachhaltigkeitsorientierte Transformation	11
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>13</b>

---

# 1 Grenzen des Wachstums – Transformation als Verhaltens- und Kulturwandel

Die Strategie der Nachhaltigkeit richtet sich gegen die zerstörerischen Auswirkungen einer kapitalistisch angetriebenen Gesellschafts- und Wirtschaftsform, die mit einer extensiven, ein stetiges Wachstum voraussetzenden Lebens- und Wirtschaftsweise einhergeht, und die die natürlichen Ressourcen und Senken<sup>1</sup> schneller verbraucht als diese sich regenerieren können. Schon im ersten Bericht des Club of Rome wird mit Dringlichkeit auf die Grenzen des Wachstums kapitalistisch getriebener Ökonomien verwiesen (Club of Rome 1972). Dieser Befund hat sich in seiner Grundaussage seither nicht verändert, sondern ist erst kürzlich mit hoher Dringlichkeit und entsprechenden Appellen an die Politik bestätigt worden (Club of Rome 2022). Nicht verändert hat sich auch die Erkenntnis, dass technische Lösungen allein nicht ausreichen, sondern ein Verhaltens- und Kulturwandel erforderlich ist, also eine Abkehr von verfestigten gesellschaftlichen Normen (Club of Rome 1972: 172).

Kapitalismuskritische Analysen zeigen, dass historisch gesehen das Aufkommen einer kapitalistischen extensiven Wirtschaftsweise einherging mit der Herausbildung eines dazu passenden Menschenbildes des *homo oeconomicus* (Habermann 2008: 126; Habermann 2012), das wirksam Normen für gesellschaftliches und soziales Handeln setzte, und das als Konzept der Wirtschaftswissenschaften „die für den Kapitalismus typische Tauschwert- und Konkurrenzorientierung in der menschlichen Natur verortete“ (Brand/Wissen 2017: 57). Das Subjekt des *homo oeconomicus* ist jedoch nicht geschlechtsneutral. Feministische Kapitalismuskritiken haben immer wieder die enge Wechselwirkung von kapitalistischer Arbeitsgesellschaft und moderner Geschlechterordnung, die sich ebenfalls über die Naturalisierung von sozial konstruierten Eigenschaftszuschreibungen an Männlichkeit und Weiblichkeit reproduziert, herausgearbeitet (exemplarischer Überblick in Aulenbacher et al. 2018). Aulenbacher et al. beziehen dabei explizit auch die Befunde der kritischen Männlichkeitsforschung ein (ebd.: 81-86). Auch Brand und Wissen verweisen in ihrer Analyse der kulturell vorherrschenden Lebensweise in kapitalistischen Wachstumsgesellschaften auf die Einschreibung wachstumsfixierter Handlungsnormen in die Geschlechterverhältnisse als „andro- und eurozentrische[r] Lebensentwurf einer ‚hegemonialen Männlichkeit‘“ (Brand/Wissen 2017: 54).

Die These wäre also, dass eine für kapitalistische Arbeitsgesellschaften konstitutive und funktionale Lebensweise, die als ihre zentralen Werte grenzenloses Wachstum, ständige Expansion, Naturbeherrschung und Verfügbarkeit über natürliche Ressourcen aufweist, historisch mit der Herausbildung einer spezifischen Männlichkeitskultur einhergeht, die sich über dieselben Werte konstituiert, und dass sich hegemoniale Männlichkeitskultur und die kulturell vorherrschende Lebensweise in einer wachstumsbasierten Ökonomie wechselseitig bedingen und stabilisieren. Das bedeutet in der Konsequenz, dass eine gesellschaftliche Transformation zu nachhaltiger Wirtschafts- und Lebensweise einen Kulturwandel erfordert, der an einer Transformation der hegemonialen Männlichkeitskultur nicht vorbeikommt (Heilmann/Scholz 2017: 346; Heilmann/Scholz 2018: 36). Dies ist möglich, weil hegemoniale Männlichkeit niemals total und allumfassend ist, sondern eine

<sup>1</sup> Als Senken werden Kohlenstoffreservoirs bezeichnet, die mehr CO<sub>2</sub> aufnehmen und speichern, als diese abzugeben. Es handelt sich dabei um Ökosysteme wie z. B. Wälder und Moore, welche aufgrund des hohen Volumens absorbierten CO<sub>2</sub> eine große Bedeutung für das Erdklima aufweisen.

---

handlungsorientierende Leitkultur, die immer auch durch alternative und widerständige Handlungsweisen herausgefordert werden kann. Als soziales Phänomen ist die hegemoniale Position – somit auch eine hegemoniale Männlichkeitskultur - immer umstritten und angreifbar und bietet daher Ansatzpunkte für gesellschaftliche Veränderung (Connell 1995).

## **2 Historische Prägungen: Verknüpfungen von industriegesellschaftlicher Männlichkeit und unbegrenztem ökonomischen Wachstum**

Mit dem Gleichheitsanspruch der Aufklärung mussten ständisch begründete Ungleichstellungen zwischen sozialen Gruppen im Europa des 19. Jahrhunderts neu legitimiert werden. Die Historikerin Karin Hausen zeigte in einer paradigmatischen Untersuchung bereits 1976 auf, wie mit der industriegesellschaftlichen Sphärentrennung von Erwerbsarbeit und Familienleben Männern und Frauen unterschiedliche soziale Entwicklungsräume zugewiesen wurden. Ihnen wurden polare und komplementäre „Geschlechtscharaktere“ als Persönlichkeitseigenschaften zugeschrieben, die die alten Standesdefinitionen ersetzten (Hausen 1976). Durch naturwissenschaftliche Begründungen gelang es, diese eigentlich kulturell erzeugten Normen von Weiblichkeit und Männlichkeit nachträglich zu naturalisieren und die geschlechtliche Arbeitsteilung und eine daran hängende Hierarchisierung zugunsten männlicher Suprematie neu zu legitimieren. Anhand von Analysen wissenschaftlicher Diskurse zeigt Hausen für den deutschsprachigen Raum auf, wie Männern mit der Sphäre der Erwerbsarbeit zugleich primäre Tugenden wie Außenorientierung, Expansion, Aktivität, Autonomie, Durchsetzungskraft und rationale Verdinglichung im Umgang mit der Welt zugewiesen wurden, und den Frauen in der Familiensphäre komplementäre Eigenschaften wie Innenorientierung, Passivität und Hingebung, Beschränkung und Bescheidenheit, Abhängigkeit, Selbstlosigkeit und Emotionalität (Hausen 2007: 177). Es fällt nicht schwer, entlang dieser Charakterzuweisungen Männlichkeit mit den Wachstumsimperativen industriegesellschaftlicher Kapitalakkumulation und -zirkulation und Weiblichkeit eher mit Selbsterhaltungsstrategien einer nachhaltigen Subsistenzwirtschaft zu assoziieren.

Mit dem ökonomischen Feld als zentraler Bereich männlicher Vergesellschaftung, insbesondere in den leitenden Positionen, wurde zugleich ein exklusiver Sozialisationsbereich definiert, in dem sich eine spezifische „industriegesellschaftliche Männlichkeitskonstruktion“ (Meuser 2004: 77) herausbilden und als hegemoniale Männlichkeitskultur des Bürgertums verstetigen konnte. Ihre Eigenschaften sind: „eine Ausrichtung auf lebenslange, kontinuierliche Erwerbsarbeit, eine hohe Identifikation mit dem Beruf, oft auch mit dem Betrieb bzw. der Firma. Sie ist von der Berufsorientierung bestimmt, während die Familienorientierung sekundär ist. (...) In Bezug auf die Erwerbsarbeit ist das Männlichkeitskonstrukt durch die Kriterien Rationalität, Kalkulation und Kontrolle bestimmt (...)“ (Scholz 2012: 69). Die gesellschaftliche Zuständigkeit für den ökonomischen Bereich der kapitalistischen Produktion wurde also als nahezu exklusiv männlicher Raum definiert, und die darin herrschenden Handlungslogiken im hegemonialen Diskurs ungeachtet der Erwerbstätigkeit vieler proletarischer Frauen und Kinder als männliche Tugenden bestimmt. Durch diese Gleichsetzung wurden rekursiv die Charaktereigenschaften einer hegemonialen industriegesellschaftlichen Männlichkeitskultur entlang ökonomisch funktionaler Eigenschaften konstruiert.

---

Pierre Bourdieu weist in seinen Analysen männlicher Herrschaft die Langlebigkeit solcher binären Geschlechterordnungsmuster und der Grundstrukturen eines männlichen Geschlechtshabitus bis in das späte 20. Jahrhundert nach (Bourdieu 2005). Mit seinen Begriffen der symbolischen Gewalt, des Habitus und des sozialen Feldes erfasst Bourdieu die wechselseitige Bezogenheit von sozialisierten Handlungsweisen und sozialisierenden gesellschaftlichen Strukturbedingungen, die die relative Beständigkeit und kontinuierliche Reproduktion der Assoziation von Wachstumsimperativen und Männlichkeit erklären. Trotz des enormen Wandels der vormals industriegesellschaftlichen Arbeitsgesellschaften des Westens gilt eine bis heute andauernde enge Verknüpfung von Männlichkeit und Erwerbsarbeit als Konsens in der Männlichkeitsforschung (Scholz 2012: 69, weitere Verweise auf entsprechende Studien in ebd. FN 1). Und trotz mehrfacher Gestaltwandel der jeweiligen Ausprägungen hegemonialer Männlichkeitskultur, die sich u. a. im Bereich des Managements in einem Wandel von einem paternalistischen zu einem noch stärker wettbewerbsorientierten Stil nachzeichnen lassen (Scholz 2012: 90 f.), reproduzieren sich mit ökonomischen Wachstumsimperativen assoziierbare Grundprinzipien des männlichen Geschlechtshabitus wie Externalisierung/Expansion, Kompetitivität und Risikoaffinität (Meuser 2005) bis heute beharrlich.

Als eine der jüngeren Erscheinungsformen im Zuge der globalen Expansion marktliberaler Ökonomien lässt sich das Leitbild einer „transnational business masculinity“ (Connell/Wood 2005: 362) nachzeichnen, deren zentrale Eigenschaft darin besteht, über radikalisierte Abspaltungen und Externalisierungen sowie einer gesteigerten Risikobereitschaft und Reichweitenvergrößerung den starken Druck auszuhalten, der mit den wachsenden Unsicherheitszonen einer globalen Ökonomie einhergeht (Meuser 2010; Meuser/Scholz 2011). Das zeigt sich bis hinein in männliche Konsumstile, etwa die jüngst diskutierte starke Verbindung von autoritärer Männlichkeit mit dem exzessiven Verbrauch von fossilen Energieträgern („Petro-Maskulinität“, vgl. Dagget 2018). Zwar wird das jeweilige Potential zu einer Leitkultur als umstritten markiert, weil solche Ausdrucksformen von Männlichkeit sich nur noch begrenzt anschlussfähig an die Lebenswelten vieler Männer erweisen (Aulenbacher et al. 2018: 83). Jedoch entfalten ihre Anrufungen in der Tiefe eingeübter männlicher Begehrensstrukturen noch immer ihre subjektivierende Kraft und reproduzieren damit lang eingeübte Grundprinzipien in den entsprechenden sozialen Feldern männlicher Sozialisation. Diese Grundprinzipien sind in den Forschungen zur männlichen Sozialisation sowie in qualitativen Untersuchungen zur Herausbildung des männlichen Geschlechtshabitus dokumentiert.

### **3 Befunde der Sozialisations- und Männlichkeitsforschung**

#### **3.1 Männliche Sozialisation**

Im Zuge von Forschungen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation von Jungen und Männern legten Lothar Böhnisch und Reinhard Winter Anfang der 1990er Jahre Befunde vor, denen sie in einem entwicklungspsychologisch begründeten Modell der „Bewältigung des Mannseins“ (Böhnisch/Winter 1997: 126) einen theoretischen Rahmen gaben. Darin konstatieren sie zwar eine Erosion der „Selbstverständlichkeit des Geltens traditioneller Männerbilder“ (ebd.) im Kontext gesellschaftlicher Pluralisierung und Individualisierung, verweisen zugleich aber auf die Persistenz eines typischen und oft sehr begrenzten Repertoires emotionaler und sozialer Bewältigungsmuster, auf das männlich sozialisierte Menschen in Auseinandersetzung mit dem nach wie vor zentralen Sozialisationsfeld Erwerbsarbeit auch unter sich wandelnden Bedingungen regelmäßig, wenn auch in unterschiedlicher Weise und in

---

typisierbaren Ausprägungen, zugreifen. Böhnisch/Winter differenzieren acht verschiedene geschlechtsspezifisch männliche Bewältigungsprinzipien, deren Grundmotiv sie in einem männlichen Autonomiestreben finden. Dieses tief verinnerlichte Autonomiestreben erklären sie sich hier noch entwicklungspsychologisch mit Bezug auf psychoanalytischer Theorie, es lässt sich aber, wie von Andrea Maihofer (1995) gezeigt, auch subjekttheoretisch und diskursanalytisch mit Bezug auf normsetzende Diskurse und Anrufungen eines männlichen autonomen Subjekts begründen.

Zu diesem Repertoire männlicher Bewältigungsprinzipien gehört zum einen das Prinzip der Externalisierung als wesentliches Strukturmerkmal männlicher Sozialisation. Damit bezeichnen Böhnisch/Winter eine deutliche Tendenz zur Außenorientierung, zum „Nach-Außen-Verlagern von Wahrnehmung und Handeln“ (Böhnisch/Winter 1997: 127), auch ein eher reduziertes Empathievermögen, das einen instrumentellen und distanzierten Umgang mit Menschen, Natur und anderen Objekten begünstigt (Prinzip der „Benutzung“). Dies korrespondiert wiederum mit dem „Gewalt“-Prinzip als innewohnendem Zwang zum Dominanz- und Konkurrenzverhalten gegenüber Frauen und anderen Männern. Eine deutliche Tendenz zur emotionalen Hemmung drückt sich über die Prinzipien „Stummheit“, „Alleinsein“ und „Körperferne“ aus, die sich auch als Fähigkeit zur Dissoziation und Abspaltung emotionaler Involviertheit funktionalisieren lässt. Dazu passt die relative Überbetonung von „Rationalität“ bei „gleichzeitiger Abwertung der inneren, emotionalen und selbstbezogenen Bereiche“ (Böhnisch/Winter 1997: 129). Zentral ist schließlich auch das Prinzip der „Kontrolle“, das in eine zwanghafte Überbetonung von Selbst- und Fremdbeherrschung ausschlagen kann (Übersicht in Böhnisch/Winter 1997: 126-130). Böhnisch/Winter verweisen darauf, dass die aus den Bewältigungsprinzipien resultierenden Handlungslogiken sich immer mehr auch in die Symbolik der Konsumsphäre ausweiten, also in das Verbrauchen und Vernutzen von „Welt“ und natürlichen Ressourcen (Böhnisch/Winter 1997: 124).

Die Analogie dieser Bewältigungsprinzipien männlicher Sozialisation mit den von Hausen (s. o.) historisch hergeleiteten Merkmalsausprägungen eines der Sphäre der Ökonomie zugeschriebenen männlichen Geschlechtscharakters ist evident. Wie auch schon bei Hausen, werden sie hier nicht als natürliche oder anthropologische Konstanten behauptet, sondern als Resultat sozialer Konstruktionsprozesse durch wechselseitiges Zusammenwirken von Handeln (Praxis) und den Rahmenbedingungen in gesellschaftlichen Handlungsfeldern (Struktur).

### 3.2 Habitus-Forschung: Männlichkeit als „Strukturübung“

Anhand von Bourdieus Konzept des sozialen Habitus, den er auch als einen (männlichen) Geschlechtshabitus ausgearbeitet hat (Bourdieu 2005), lässt sich dieses Zusammenwirken von Struktur und Praxis forschungspraktisch und theoretisch gut begreifen. Auch Brand und Wissen nutzen in ihrer Analyse das Bourdieusche Habituskonzept, um die Dimensionen einer wachstumsabhängigen Lebensweise in ihrer Vermittlung zwischen der Ebene des Alltagshandelns und der gesellschaftlichen Strukturen begrifflich zu fassen (Brand/Wissen 2017: 49) und in ihrer Einschreibung in die Geschlechterverhältnisse zu analysieren: „Über die Produktions- und Konsumnorm [einer wachstumsbasierten Ökonomie] wird die *Reproduktion* der Individuen zu einem konstitutiven Moment“ dieser Lebensweise, zu ihrer „Voraussetzung und Ergebnis“ zugleich (beide ebd.: 54; Kursivsetzung im Original). Wie die Reproduktion von Individuen im Zuge des sozialisatorischen Erwerbs eines männlichen Geschlechtshabitus konkret abläuft, hat für die jüngere kritische Männlichkeitsforschung Michael Meuser u. a. zusammen mit Diana Lengersdorf empirisch und theoretisch mehrfach herausgearbeitet (Meuser

---

2004/2006a/2006b; Lengersdorf/Meuser 2016). Darin haben sie wie schon Bourdieu selbst auf jene Reproduktionsprinzipien fokussiert, die unter aller oberflächlich erkennbaren Varianz und Wandlungsfähigkeit von Männlichkeit auf die persistenten Strukturen eines männlichen Geschlechtshabitus verweisen.

Mit Bezug auf die Bourdieusche Feldtheorie findet die sozialisatorische Aneignung von Männlichkeit demnach in jenen Handlungsfeldern statt, „welche die Geschlechterordnung der bürgerlichen Gesellschaft als die Domänen männlichen Gestaltungswillens vorgesehen hat: in der Ökonomie, der Politik, der Wissenschaft, den religiösen Institutionen, im Militär, aber auch in semi- und nicht-öffentlichen Handlungsfeldern, in denen Männer unter sich sind: in Vereinen, Clubs, Freundeskreisen“ (Meuser 2008: 33). Von einer tradierten Männlichkeitskultur geprägt, folgen die Regeln des sozialen Umgangs in jenen homosozialen Feldern, in denen sich ausschließlich oder zumindest weit überwiegend Männer aufhalten, der Handlungslogik jener „ernsten Spiele des Wettbewerbs“ (Bourdieu 1997: 203), in denen Männer im zunächst spielerischen, dann immer ernsthafteren Wettbewerb untereinander eine ambivalente Ordnung von Dominanz und geschlechtsexklusiver Integration in die männliche Gruppe einüben. Frauen sind von diesen Übungen ausgeschlossen und allenfalls als „schmeichelnde Spiegel“ am Rande des Spielfelds zugelassen, „die dem Mann das vergrößerte Bild seiner selbst zurückwerfen, dem er sich angleichen soll und will“ (beide Bourdieu 1997: 203).

Da diese geschlechtsspezifische Gruppendynamik bereits in adoleszenten Männergruppen eingeübt wird, bezeichnet Meuser sie auch als „Strukturübung“ (Meuser 2005: 320), in der die habituellen Dispositionen für (weiße) männliche Dominanz in relevanten gesellschaftlichen Bereichen wie eben dem ökonomischen Feld erworben werden. Durch die spielerische Aneignung trainieren Männer Wettbewerbs- und Dominanzhandeln und besetzen es emotional zugleich unbewusst mit einem Lustempfinden, das Meuser mit Bourdieu als tief in die männliche Emotionswelt eingelagerte „libido dominandi“ (in Meuser 2008: 33) – als ein Begehren, Frauen und andere Männer zu dominieren - bezeichnet. Männlichkeit wird also nicht nur in Relation und Abgrenzung zu Weiblichkeit kulturell reproduziert, sondern ganz wesentlich auch in homosozialen Räumen von männlichen Peer-Group-Beziehungen. Das ist insofern eine bedeutsame Erkenntnis, weil es auf die Relevanz von geschlechtsexklusiven Räumen verweist und damit Hinweise auf das Durchbrechen von Reproduktionsbedingungen einer tradierten Männlichkeitskultur liefert.

Die Spielregeln, die in diesen Männlichkeitsräumen den sozialen Umgang miteinander bestimmen, gehen „tief in das inkorporierte Geschlechtswissen der männlichen Akteure“ (Meuser 2005: 316) ein. Eine wesentliche Regel ergibt sich aus der kompetitiven Struktur des Kräftemessens und ein daraus abgeleitetes, leistungsbezogenes Einordnen in die hierarchische Ordnung der Gruppe. Diese Handlungsressource erweist sich als hoch funktional in einer auf Leistung, Aktivierung und Selbstverantwortung basierenden, marktförmig strukturierten ökonomischen Ordnung.

Um im Spiel des Kräftemessens erfolgreich zu sein, muss die Bereitschaft trainiert werden – und das zeigt sich besonders deutlich im Einüben während der jüngeren Lebensphasen –, die Versehrtheit des eigenen Körpers und der Körper anderer Menschen als Einsatz zu riskieren. Riskantes Verhalten erweist sich somit als funktional in einer Wettbewerbsordnung, die zugleich Hierarchien in exklusiv männlichen Bezugsgruppen etabliert und als Ausweis von individueller Leistung legitimiert. Das männliche Bewältigungsprinzip externalisierendes Verhaltens, das bei Böhnisch/Winter nachgewiesen wird, begünstigt, dass das männliche Risikohandeln „in der Regel nicht in individueller Abgeschlossenheit stattfindet, sondern in einem kollektiven Rahmen“ (Meuser 2005: 310), der wiederum zur sozialen



---

Ritualisierung und Normenbildung in männlich geprägten Räumen beiträgt. Meuser verweist hierbei beispielhaft auf eine Praxis des riskanten Alkoholkonsums als Teil von männlichen Gruppenritualen, die nicht selten bei adoleszenten Männern, die sich noch in einer Entwicklungsphase der Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus befinden, unter starkem Gruppendruck kultiviert wird (ebd.). Ein weiteres, besonders prägnantes Beispiel liefert der unter anderem wegen seiner misogynen Äußerungen kritisierte Influencer Andrew Tate, der vor seinen überwiegend jungen männlichen Followern die Klima-Aktivistin Greta Thunberg vorführt, indem er ihr öffentlich eine Liste seiner 33 Autos und ihrer Emissionswerte zusendet (Stöcker 2024: 109). Dieser von Tate vor seinem Klientel zur Schau gestellte riskante Umgang mit klimaschädigenden Brennstoffen lässt sich mit Meuser als riskant-provozierendes Wettbewerbsspiel unter Männern zur Restauration einer als gekränkt oder bedroht empfundenen Männlichkeit verstehen: Tate propagiert hier offensichtlich einen riskanten klima-schädigenden Lebensstil und den misogynen Umgang mit der prominenten Klimaaktivistin als Ausdruck männlicher Suprematie und ruft zugleich andere Männer auf, es ihm gleichzutun und sich darin mit ihm zu messen.

Als Strukturübung setzt sich ein in der Adoleszenz erworbenes männliches Risikoverhalten, das eigenes und fremdes Leben und Gesundheit als Einsatz riskiert, in gesellschaftlichen Handlungsfeldern fort, etwa im Straßenverkehr, in militärischen Konflikten oder eben in einer Affinität zu wirtschaftlich riskanterem Verhalten, was sich statistisch im Genusgruppen-Vergleich vielfach nachweisen lässt (beispielhaft für Sport: Böheim et al. 2016; für Anlageverhalten auf dem Kapitalmarkt: Fey et al. 2020; für unterschiedliche Risikoaffinität in Privathaushalten: Khor et al. 2020; vgl. auch die Studien zum männlichem Risikoverhalten in der Finanzmarktkrise, etwa Honegger et al. 2010; Stückler 2011; Young 2013).

Das Wettbewerbsprinzip als „grundlegendes und bestimmendes Prinzip der Moderne“ gilt mit Rosa als „die vorherrschende Allokationsmethode in so gut wie allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens“ (beide Rosa 2013: 36). Wenn wir mit Rosa davon ausgehen, dass in einem sich nur durch Beschleunigung und stetigem Wachstum der Kapitalakkumulation und -zirkulation selbst stabilisierenden ökonomischen System (Rosa 2009: 98 ff.) Konkurrenz und Risikoaffinität den zentralen sozialen Motor bilden (Rosa 2013: 35), erscheinen die habituellen Grunddispositionen der hegemonialen Männlichkeitskultur als geradezu funktional für den Erhalt einer marktbasieren ökonomischen Wachstumsdynamik.

Diese Dispositionen werden innerhalb des gegebenen wachstumsbasierten Wirtschaftssystems durchaus als positive Handlungsressourcen erkannt und nach Kräften gefördert. In ihrer einseitigen Betonung und Übertreibung werden sie aber dann dysfunktional, wenn sie auf der Suche nach Alternativen eines nachhaltigen Wohlstands und einer mehr an Fürsorglichkeit orientierten Männlichkeitskultur erforderliche gegenläufige Handlungs- und Verhaltensoptionen wie Genügsamkeit, Reduktion, Empathie und Dominanzfreiheit abwerten und ausschließen. Ein als männlich kultiviertes, instrumentelles Weltverhältnis kann dann in eine grenzenlose Ausbeutung menschlicher und natürlicher Ressourcen und in eine beziehungslose Entfremdung (Rosa 2013: 122 ff.; 2016: 246 ff.) umschlagen. Insofern sind in der aktuellen „Vielfachkrise“ (Demirović/Maihofer 2013: 34 f.) die Krisen des ökonomischen und des ökologischen Systems mit einer Herausforderung der hegemonialen Männlichkeitskultur aufs engste verbunden (Heilmann 2015: 101).

---

## 4 Herausforderungen der hegemonialen Männlichkeitskultur für eine nachhaltige Transformation

### 4.1 Sozial-ökologischer Wandel und Caring Masculinities

Die Herausforderungen an eine tradierte wachstumsaffine Männlichkeitskultur erwachsen derzeit insbesondere durch gesellschaftlichen Veränderungsdruck in den Bereichen Erwerbsarbeit und Familienleben, wo im Adult-Worker-Modell Frauen zunehmend auf gleiche Teilhabe an Erwerbsarbeit und beruflicher Karriere drängen und an Männer entsprechende Aufforderungen zur Beteiligung an den Lasten der Reproduktionsarbeit ergehen, aber auch durch veränderte Ansprüche einer jüngeren Generation von Männern an das Ideal gleichrangiger Partnerschaften und einer ausgeglicheneren Work-Life-Balance (vgl. Kurz-Scherf 2005; Heilmann 2012; Behnke et al. 2013; Lengersdorf/Meuser 2016; Maihofer 2019). Unter sich verschärfenden Krisenbedingungen der westlichen, kapitalistisch verfassten Ökonomien – nicht zuletzt zunehmende gesellschaftliche Spannungen aufgrund wachsender sozialer Ungleichheiten, Migrationsdruck und Klimawandel – wird die Selbstverständlichkeit hegemonialer Männlichkeitsnormen durch alternative Männlichkeiten zunehmend offensiv in Frage gestellt und dadurch einer Reflexion und Veränderung zugänglich gemacht (Meuser 2006a: 323; vgl. auch Meuser 2010; vgl. Puchert et al. 2005).

Die sich daraus ergebenden Spannungen in der Bewältigung der tradierten Männlichkeitsanforderungen werden von Männern höchst ambivalent bearbeitet und zeigen ein breites Spektrum von männlichen Lebensweisen zwischen Retraditionalisierung und Restaurationsversuchen einer autoritären Männlichkeit (exemplarisch: Daggett 2018; Dörre 2019) und Neubestimmungen einer fürsorglichen Männlichkeit bzw. Caring Masculinities (Elliott 2016; Heilmann/Scholz 2017; Scholz/Heilmann 2019; Dinges 2020). Das lässt sich empirisch auch anhand von Einstellungsstudien (Zulehner/Volz 1998; Volz/Zulehner 2009; BMFSFJ 2023), Zeitbudgetuntersuchungen (Döge/Volz 2004) und biografischen Studien (Scholz 2004; Kreher 2007) belegen, die ein widersprüchliches Bild von „Wandel und Persistenz hegemonialer Männlichkeit“ (Maihofer 2019: 63) entwerfen.

Diese historische Situation in einer nach konstruktiver Bearbeitung drängenden sozial-ökologischen Krisenkonstellation ließe sich gesellschaftspolitisch nutzen, um Strategien einer emanzipativen Männlichkeitspolitik (Theunert 2012; Theunert/Luterbach 2021) zu entwerfen, die auch das Ziel einer Transformation zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise unterstützen und dazu beitragen können, dass „Männlichkeiten von der Logik von Wachstum und Dominanz abgekoppelt werden“ (Eversberg/Schmelzer 2019: 174). Entsprechende Suchbewegungen von Männern werden bereits in theoretischen Konzepten ausformuliert, die beispielsweise Formen ökologischer (Hultman/Pulé 2018) oder fürsorglicher (Elliott 2016; Heilmann/Scholz 2019) Männlichkeiten erfassen sollen und Lebensweisen für Männer entwerfen, die zugleich Wege zu einem Guten Leben (exemplarisch als „Konvivialität“: Adloff/Leggewie 2014) weisen können. Die Fallstricke der darin liegenden Transformationspotenziale (Heilmann/Scholz 2017: 345) für eine integrierte Bearbeitung des Zusammenhangs von ökonomischen Wachstumszwängen und hegemonialer Männlichkeitskultur bestehen insbesondere in einer Missinterpretation heuristischer Suchanleitungen als normative identitätspolitische Zielvorgaben, die eine Aneignung und Instrumentalisierung männlicher Care-Bereitschaft durch neoliberale Wirtschafts- und Sozialpolitik begünstigen könnten (Höyng 2020: 75 f.; Scheele 2019: 152).

---

Während Elliott in einer ersten Konzeption Caring Masculinities (Fürsorgliche Männlichkeiten) noch als männliche Identitätsposition definiert, als „masculine identities that reject domination and its associated traits and embrace values of care such as positive emotion, interdependence, and relationality“ (Elliott 2016: 240), begreifen wir Caring Masculinities daher ergebnisoffener als die vielfältigen Prozesse des Umlernens tief habitualisierter männlicher Verhaltensdispositionen und des Einübens neuer, sorgorientierter und nachhaltigkeitsverträglicherer Haltungen von Männern (Heilmann 2019: 193). Dadurch fokussiert sich die forschende Perspektive stärker auf die sozialen Lernprozesse und die dafür förderlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Dafür wäre der Begriff von Care/Fürsorge in einen erweiterten Kontext zu stellen: Sorge umfasst dann nicht nur neue Rollenverständnisse wie aktive Vaterschaft, sondern bezieht sich umfassender und grundsätzlicher auf eine positive und zugeneigte Welthaltung zu allem Lebendigen und zu lebendigen Prozessen – meint also auch eine grundsätzlich gewandelte Haltung der Beziehungsgestaltung zu Mensch, Gesellschaft und natürlichen Lebensgrundlagen. In diesem erweiterten Sinne kommt der – historisch weiblich konnotierten – Care-Arbeit und den darin kultivierten Werthaltungen eine strategische Schlüsselposition in der Transformation zu einer nachhaltigen Wohlstandsökonomie zu. Auch Staab verweist angesichts der umfassenden sozial-ökologischen Krisenkonstellation und der sich daraus ergebenden Selbsterhaltungsprobleme auf die Notwendigkeit, eine kollektive Lebensführung der Anpassungsfähigkeit – „Adaption als Lebensführung“ (Staab 2022: 70) – zu entwickeln, die sich zentral an den Kompetenzen ausrichtet, die gesellschaftlich im Bereich der Care- und Sorgetätigkeiten bereits kultiviert werden (Staab 2022: 22).

## 4.2 Strategische Ansatzpunkte für eine geschlechterkulturelle und nachhaltigkeitsorientierte Transformation

Ein wichtiger Ansatzpunkt für eine gleichstellungs- und nachhaltigkeitsorientierte Männlichkeitspolitik wird bisher u. a. in einer Strategie der Selbstkritik gesehen, die aktiv die Abgabe von männlichen Privilegien anstrebt. Nach einer Analyse von Kastein besteht ein zentrales Hemmnis der gleichstellungsorientierten Männlichkeitspolitik bisher darin, dass Männern als politischen Akteuren des Wandels dafür oft nur eine schwach legitimierte Sprecherposition zugestanden wird, weil sie selbst es sind, die zu den Privilegierten gehören und praktisch die Abschaffung der eigenen Privilegien einfordern müssten (Kastein 2019: 216). Dies klingt zunächst wenig glaubwürdig, und erscheint darüber hinaus für viele Männer kaum attraktiv (ebd.: 46).

Einen Ausweg aus diesem Dilemma der gleichstellungsorientierten Männlichkeitspolitik könnte die strategische Verbindung von nachhaltiger Lebensweise und neuer Männlichkeit weisen, wenn man die Strategie der bewussten Reduktion präferiert (Heilmann/Scholz 2018: 41). Sie ist ein prominenter strategischer Ansatz in der Nachhaltigkeitsbewegung und zielt auf die bewusste Reduktion des quantitativen Umfangs von Produktion und Konsum. In der bewussten Reduktion steckt immer auch das Versprechen eines Gewinns an Effizienz und Lebensqualität, der sich aus dem Verzicht auf konkrete kostenintensive und gesundheitsgefährdende männliche Privilegien wie z. B. materielle Statusorientierung oder stressintensive Arbeitskarrieren einstellen kann. Als Fürsprecher einer solchen Nachhaltigkeitsstrategie könnten Männer auch wieder eine legitime Sprecherposition als glaubwürdige (Mit-)Vertreter allgemeiner gesellschaftlicher Interessen erhalten – und zugleich eine attraktive Perspektive auf einen gemeinsam zu erringenden Gewinn. Mit anderen Worten: das aktive Hinterfragen

---

wachstumsfixierter Handlungsrountinen traditioneller Männlichkeit würde sich in der Verknüpfung mit einer nachhaltigkeitspolitischen Wohlstandsstrategie für viele Männer ganz konkret lohnen.

Dazu wären unter Männern andere, teils gegenläufige bzw. komplementäre Werte zu stärken, als jene, die in den traditionellen männlichen Spielen des Wettbewerbs vermittelt werden. Jedoch wäre es wahrscheinlich wenig hilfreich, männlich konnotierte Verhaltensdispositionen, die im bestehenden, wachstumsorientierten Wirtschaftssystem durchaus funktional sind, in einer Art Umwertung als toxisch zu brandmarken. Erfolgversprechender könnte es sein, auf eine Erweiterung des männlichen Handlungsrepertoires und das Erlernen von Ambiguitätstoleranz zu setzen.

Für soziale Lernprozesse dieser Art wären die homosozialen Felder der Reproduktion traditioneller Männlichkeitskultur besonders zu fokussieren. Eine Erweiterung des sozialen Handlungsrepertoires könnte durch mehr geschlechtliche Diversität ebenso erreicht werden, wie durch gezielte institutionelle Anreize für das Einüben nachhaltigkeitsaffiner Verhaltensdispositionen. Wenn sich spielerisch eine „libido dominandi“ – eine libidinöse Besetzung von Expansion und Dominanz – erzeugen lässt, dann wäre zu fragen, in welchen sozialen Feldern und mit welchen Anreizen auch eine „libido curandi“ – eine libidinöse Besetzung von Fürsorglichkeit und Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen – eingeübt und in die Selbstbilder von Jungen und Männern integriert werden kann.

Die konkreten Sorgeerfahrungen von Männern bspw. in der beruflichen Sorgearbeit oder in der Verantwortungsübernahme für die kommenden Generationen (Generativität) könnten hierbei eine wichtige Ressource darstellen (Hanlon 2012; Dosch 2018; Bohn 2020; Stützel/Scholz 2022; Korn/Scholz 2022; Scholand/Stützel 2022). Hier werden Verhaltensdispositionen eingeübt, die auch für die Bewältigung einer Transformation zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise unabdingbar erscheinen und die auf struktureller und alltagspraktischer Ebene beispielsweise im Rahmen einer nationalen ökonomischen Strategie für den Care-Sektor (Winker 2021) zu fördern wären. Eine an Nachhaltigkeit im Sinne von Ressourcen- und Senkenschonung orientierte Lebensweise erfordert eine Umarbeitung der hegemonialen Männlichkeitskultur hin zu einer fürsorglichen Welt- und Naturbeziehung – einen Prozess der Caring Masculinities.

Auf der fachlichen Ebene ginge es also darum, unser Wissen um die wechselseitige Verwobenheit von Geschlechterkulturen und Wirtschaftsweisen zusammenzutragen, zu systematisieren und zu vermehren, auch das Wissen um die Transformation von Geschlechterkulturen und daraus abzuleitende Handlungsstrategien. Die politische Ebene bedürfte einer Neuorientierung in der Zieldefinition, wohin wir mit dieser Gesellschaft wollen – beispielsweise weg von der marktzentrierten zu einer sorgezentrierten Ökonomie. Dazu wären eine Neudefinition der Erfolgskriterien von Politik und Ökonomie zu erwägen, zielgenaue Förderung oder zumindest Ermöglichung von nachhaltigen Lebensmodellen beispielsweise über rechtlich abgesicherte und sozialversicherte Verantwortungsgemeinschaften, eine kritische Überprüfung der Marktsteuerung von sozialen Infrastrukturen im Gesundheits- und Sorgebereich sowie eine Umstellung der Menschenführung von Angst auf Vertrauen, was sich aktuell beispielsweise in der Grundeinkommensdebatte widerspiegelt. Gesellschaftlich müssten wir ernst machen mit der Erreichung von Nachhaltigkeitszielen, indem wir wieder in wirklichen politischen Alternativen denken lernen. Es braucht Ermutigungen und – bildungspolitisch – auch alltagspraktische Lernfelder, um miteinander offen und ehrlich zu diskutieren und dabei Ambivalenzen auszuhalten. Und uns ernsthaft und ehrlich dem Grundwiderspruch im fortgeschrittenen Kapitalismus zu stellen: Wie soll unendliches Wachstum in einer endlichen Welt funktionieren?

---

## Literaturverzeichnis

Adloff, Frank/Leggewie, Claus (2014): Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens, Bielefeld: transcript.

Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Völker, Susanne (2018): Feministische Kapitalismuskritik, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Behnke, Cornelia/Lengersdorf, Diana/Meuser, Michael (2013): Egalitätsansprüche vs. Selbstverständlichkeiten: Unterschiedliche Rahmungen väterlichen Engagements bei Paaren aus den westlichen und den östlichen Bundesländern. In: Rusconi, Alessandra/Wimbauer, Christine/Motakef, Mona/Kortendiek, Beate/Berger, Peter A. (Hg.): Paare und Ungleichheit(en). Eine Verhältnisbestimmung. GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Sonderheft 2. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 192–209.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2023): Väterreport 2023. Entwicklungen und Daten zur Vielfalt der Väter in Deutschland, <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/vaeterreport-2023-230376> (Abruf: 23.08.2024).

Böheim, René/Freudenthaler, Christoph/Lackner, Mario (2016): Gender Differences in Risk-Taking: Evidence from Professional Basketball. Economics working papers 2016-07, Department of Economics, Johannes Kepler University Linz, Austria, <http://www.econ.jku.at/papers/2016/wp1607.pdf> (Abruf: 22.08.2024).

Bohn, Simon (2020): Altenpflege: Männersache?! – Die Konstruktion beruflicher Passungsverhältnisse in der Anwerbung männlicher Pfleger. In: Dinges, Martin (Hg.): Männlichkeiten und Care. Selbstsorge, Familiensorge, Gesellschaftssorge, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 279–296.

Bourdieu, Pierre (1997): Die männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 153–217.

Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im Globalen Kapitalismus, München: oekom.

Club of Rome (1972): Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Übersetzung von Hans-Dieter Heck, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Club of Rome (2022): Earth for All. Ein Survivalguide für unseren Planeten. Übersetzung von Barbara Steckhan und Rita Seuß, München: oekom.

Connell, R. W. (1995): Masculinities. Cambridge: Polity Press.

Connell, R. W./Wood, Julian (2005): Globalisation and Business Masculinities. In: *Men and Masculinities* 7 (4), S. 347–364.

Dagget, Cara (2018): Petro-masculinity: Fossil Fuels and Authoritarian Desire. In: *Millenium: Journal of International Studies* 47 (1), S. 25–44.

---

Demirović, Alex/Maihofer, Andrea (2013): Vielfachkrise und die Krise der Geschlechterverhältnisse. In: Nickel, Hildegard Maria/Heilmann, Andreas (Hg.): *Krise, Kritik, Allianzen. Arbeits- und geschlechtersoziologische Perspektiven*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 30–48.

Dinges, Martin (Hg.) (2020): *Männlichkeiten und Care. Selbstsorge, Familiensorge, Gesellschaftssorge*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Döge, Peter/Volz, Rainer (2004): Männer – weder Paschas noch Nestflüchter. Aspekte der Zeitverwendung von Männern nach den Daten der Zeitbudgetstudie 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B46, S. 13–23.

Dörre, Klaus (2019): Kapitalismus, Wachstum und Rambo-Maskulinität. Die Perspektive einer Landnahme. In: Scholz, Sylka/Heilmann, Andreas (Hg.): *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften*. München: oekom, S. 79–93.

Dosch, Erna (2018): *Wie Männer pflegen: Pflegearrangements häuslich pflegender Männer im erwerbsfähigen Alter*, Wiesbaden: Springer VS.

Elliott, Karla (2016): Caring Masculinities: Theorizing an Emerging Concept. In: *Men and masculinities* 19 (3), S. 240–259.

Eversberg, Dennis/Schmelzer, Matthias (2019): Degrowth und Männlichkeiten. Zur Geschlechtlichkeit des relationalen Postwachstumssubjekts. In: Scholz, Sylka/Heilmann, Andreas (Hg.): *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften*. München: oekom, S. 173–184.

Fey, Jan-Christian/Lerbs, Oliver/Schmidt, Carolin/Weber, Martin (2020) : Risk attitude and capital market participation: Is there a gender investment gap in Germany?, ZEW Discussion Papers, No. 20-080, ZEW - Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim, <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/227716/1/174313309X.pdf> (Abruf: 22.08.2024).

Habermann, Friederike (2008): *Der homo oeconomicus und das Andere. Hegemonie, Identität und Emanzipation*, Baden-Baden: Nomos.

Habermann, Friederike (2012): Der homo oeconomicus und seine Animal Spirits. Wie die Wirtschaft wirklich (nicht mehr länger) funktioniert. In: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexandra (Hg.): *Macht oder ökonomisches Gesetz?* Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 68–80.

Hanlon, Niall (2012): *Masculinities, Care and Equality: Identity and Nurture in Men's Lives*, Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 363–393.

Hausen, Karin (2007): Die Polarisierung „Geschlechtscharaktere“. In: Hark, Sabine (Hg.): *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie*, 2. aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS, S. 173–196.

Heilmann, Andreas (2012): Die Krise männlicher Muster von Erwerbsarbeit – Chance für eine solidarische Arbeits- und Geschlechterpolitik? In: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexandra (Hg.): *Macht oder ökonomisches Gesetz?* Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 52–67.

---

Heilmann, Andreas (2015): Männlichkeit im Reproduktionsdilemma? Sozial- und zeitdiagnostische Perspektiven von Krisenanalysen. In: Heilmann, Andreas/Jähner, Gabriele/Schnicke, Falko/Schönwetter, Charlott/Vollhardt, Mascha (Hg.): Männlichkeit und Reproduktion. Zum gesellschaftlichen Ort historischer und aktueller Männlichkeitsproduktionen. Wiesbaden: Springer VS, S. 99–116.

Heilmann, Andreas (2019): Strukturübungen antiimperialer und antipatriarchaler Lebensweisen? Zum Transformationspotenzial von Caring Masculinities. In: Scholz, Sylka/Heilmann, Andreas (Hg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. München: oekom, S. 187–200.

Heilmann, Andreas/Scholz, Sylka (2017): Caring Masculinities – gesellschaftliche Transformationspotentiale fürsorglicher Männlichkeiten? In: *feministische studien* 35 (2), Ökonomie jenseits des Wachstums – feministische Perspektiven auf die (Post)Wachstumsgesellschaft, S. 345–353.

Heilmann, Andreas/Scholz, Sylka (2018): Warum Männlichkeit ein Thema der Degrowth-Bewegung sein sollte. Plädoyer für eine Perspektivenvertiefung. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 31 (4), Entwachstum: Utopie, Konturen und Spannungen des Degrowth-Spektrums, S. 36–44.

Honegger, Claudia/Neckel, Sighard/Magnin, Chantal (2010): Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt, Berlin: Suhrkamp.

Höyng, Stephan (2020): Mehr Care, mehr Share, weniger Masculinity? Neue Praxen von Männern und ihre Funktionalisierung in einer neoliberalen Gesellschaft. In: Dinges, Martin (Hg.): Männlichkeiten und Care. Selbstsorge, Familiensorge, Gesellschaftssorge, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 68–85.

Hultman, Martin/Pulé, Paul M. (2018): Ecological Masculinities: Theoretical Foundations and Practical Guidance, New York: Routledge.

Kastein, Mara (2019): Gleichstellungsorientierte Männerpolitik unter Legitimationsdruck. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.

Khor, Ling Yee/Sariyev, Orkhan/Loos, Tim, (2020): Gender differences in risk behavior and the link to household effects and individual wealth. In: *Journal of Economic Psychology* 80, <https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0167487020300234?via%3Dihub> (Abruf: 22.08.2024).

Korn, Aaron/Scholz, Sylka (2022): Fürsorge sichtbar werden lassen – eine tiefenhermeneutische Analyse der Lebenswelten männlicher Jugendlicher. In: *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 14 (2), S. 11–25.

Kreher, Thomas (2007): „Heutzutage muss man kämpfen.“ Bewältigungsformen junger Männer angesichts entgrenzter Übergänge in Arbeit, Weinheim: Juventa.

Kurz-Scherf, Ingrid (2005): „Arbeit neu denken, erforschen, gestalten“ – ein feministisches Projekt. In: Kuerz-Scherf, Ingrid/Corell, Lena/Janzyk, Stefanie (Hg.): In Arbeit: Zukunft. Die Zukunft der Arbeit und der Arbeitsforschung liegt in ihrem Wandel. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 15–35.

Lengersdorf, Diana/Meuser, Michael (Hg.) (2016): Männlichkeiten und der Strukturwandel von Erwerbsarbeit in globalisierten Gesellschaften. Diagnosen und Perspektiven, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Maihofer, Andrea (1995): Geschlecht als Existenzweise, Frankfurt a.M.: Ulrike Helmer.

---

Maihofer, Andrea (2019): Wandel und Persistenz hegemonialer Männlichkeit und die Grenzen des Konzepts von Caring Masculinities. In: Scholz, Sylka/Heilmann, Andreas (Hg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. München: oekom, S. 63–77.

Meuser, Michael (2004): Nichts als alter Wein in neuen Schläuchen? Männlichkeitskonstruktionen im Informationszeitalter. In: Kahlert, Heike/Kajatin, Claudia (Hg.): Arbeit und Vernetzung im Informationszeitalter. Wie neue Technologien die Geschlechterverhältnisse verändern. Frankfurt/New York: Campus, S. 73–93.

Meuser, Michael (2005): Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus. In: King, Vera/Flaake, Karin (Hg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt/New York: Campus, S. 309–323.

Meuser, Michael (2006a): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, 2. Aufl., Wiesbaden: VS.

Meuser, Michael (2006b): Riskante Praktiken. Zur Aneignung von Männlichkeit in den ersten Spielen des Wettbewerbs. In: Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 163–178.

Meuser, Michael (2008): Ernste Spiele. Zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. In: Baur, Nina/Luedtke, Jens (Hg.): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 33–44.

Meuser, Michael (2010): Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemonialer Männlichkeit. In: *Erwägen, Wissen, Ethik* 21 (3), S. 325–335.

Meuser, Michael/Scholz, Sylka (2011): Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit? In: Bereswill, Mechthild/Neubert, Anke (Hg.): In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Münster: Westfälisches Dampfboot, 56–79.

Puchert, Ralf/Gärtner, Marc/Höyng, Stephan (Hg.) (2005): Work Changes Gender. Men and Equality in the Transition of Labour Forms. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.

Rosa, Hartmut (2009): Kapitalismus als Dynamisierungsspirale – Soziologie als Gesellschaftskritik. In: Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (Hg.): Soziologie Kapitalismus Kritik. Eine Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 87–125.

Rosa, Hartmut (2013): Beschleunigung und Entfremdung, Berlin: Suhrkamp.

Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin: Suhrkamp.

Scheele, Sebastian (2019): Caring Masculinities als identitätspolitische Strategie? Einige skeptische Thesen zum transformativen Potenzial. In: Scholz, Sylka/Heilmann, Andreas (Hg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften, München: oekom, S. 147–157.

Scholand, Barbara/Stützel, Kevin (2022): Jenseits von Dominanz und Hegemonie? Männliche Auszubildende in der Pflege. In: Budde, Jürgen/Rieske, Thomas Viola (Hg.): Jungen in Bildungskontexten. Männlichkeit, Geschlecht und Pädagogik in Kindheit und Jugend. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 231–250.

Scholz, Sylka (2004): Männlichkeit erzählen. Lebensgeschichtliche Identitätskonstruktionen ostdeutscher Männer, Münster: Westfälisches Dampfboot.



---

Scholz, Sylka (2012): Männlichkeitssoziologie, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Scholz, Sylka/Heilmann, Andreas (Hg.) (2019): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften, München: oekom.

Staab, Philipp (2022): Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft, Berlin: Suhrkamp.

Stöcker, Christian (2024): Männer, die die Welt verbrennen. Der entscheidende Kampf um die Zukunft der Menschheit, Berlin: Ullstein.

Stückler, Andreas (2011): Hegemoniale Männlichkeit im Finanzmarkt-Kapitalismus. In: gender ... politik ... online, [https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol\\_theorie/Zeitgenoessische\\_ansaetze/stuecklerhegmaennlichkeit/Stueckler.pdf](https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_theorie/Zeitgenoessische_ansaetze/stuecklerhegmaennlichkeit/Stueckler.pdf) (Abruf: 24.08.2024).

Stützel, Kevin/Scholz, Sylka (2022): Sorge als Beziehungsverhältnis – Zum Umgang männlicher Auszubildender mit Emotionen in der Pflege. In: Budde, Jürgen/Rieske, Thomas Viola (Hg.): Jungen in Bildungskontexten. Männlichkeit, Geschlecht und Pädagogik in Kindheit und Jugend. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 211–230.

Theunert, Markus (Hg.) (2012): Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht, Wiesbaden: Springer VS.

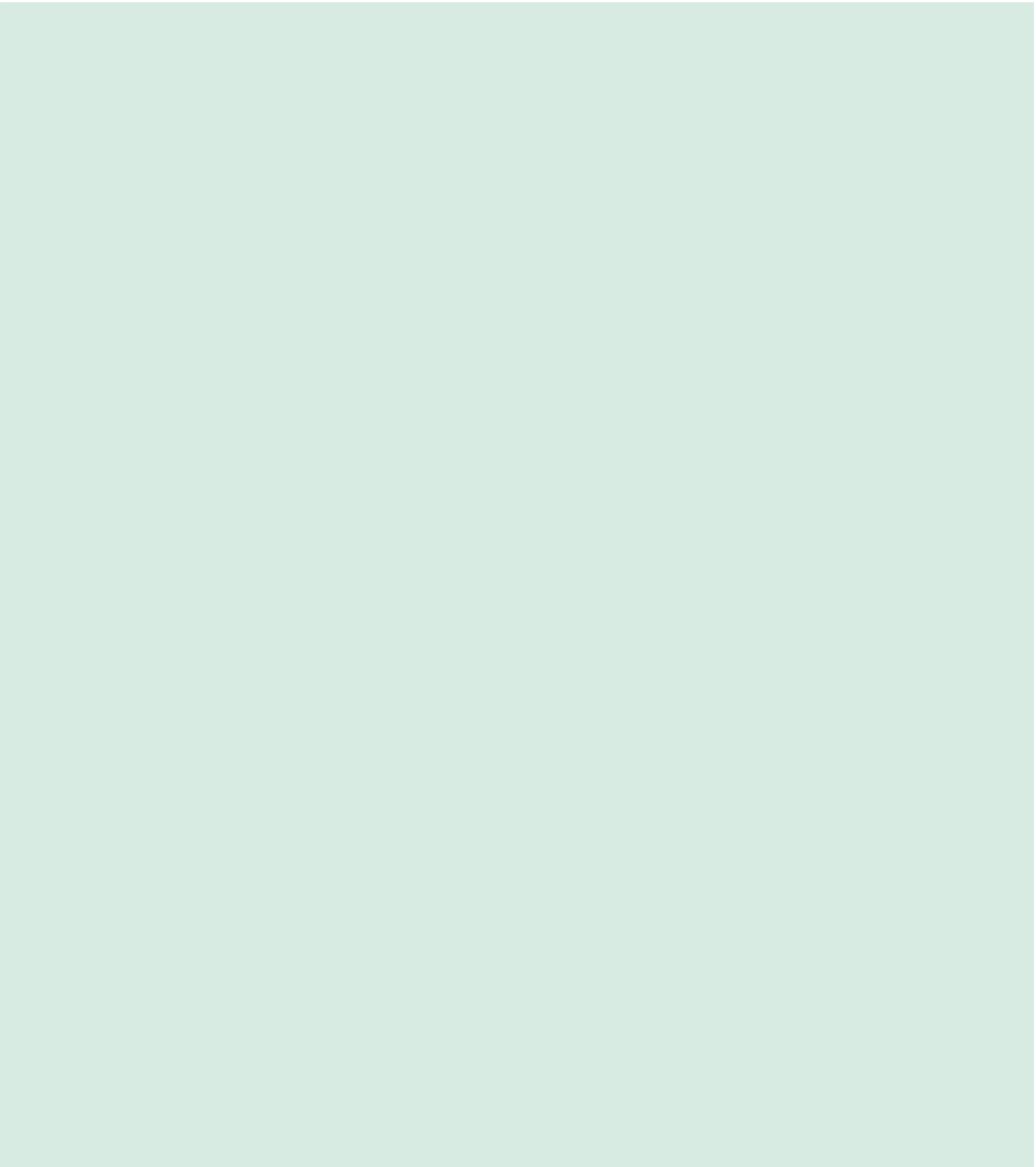
Theunert, Markus/Luterbach, Matthias (2021): Mann sein ...!? Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten. Ein Orientierungsrahmen für Fachleute, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Volz, Rainer/Zulehner, Paul M. (2009): Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Baden-Baden: Nomos.

Winker, Gabriele (2021): Solidarische Care-Ökonomie. Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima, Bielefeld: transcript.

Young, Brigitte (2013): Structural Power and the Gender-Biases of the Technocratic Network Governance in Finance. In: Caglar, Gülay/Prügel, Elisabeth/Zwingel, Susanne (Hg.): Feminist Strategies in International Governance. London/New York: Routledge, S. 267–282.

Zulehner, Paul M./Volz, Rainer (1998): Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie sie Frauen sehen. Ein Forschungsbericht. Ostfildern: Schwabenverlag.



**Bundesstiftung  
Gleichstellung**